

## **Reinhold Schneiders Briefe an sein „Heimatkloster“ Lichtenthal**

von Maria Pia Schindele OCist

Reinhold Schneider nannte Lichtenthal sein „Heimatkloster“ in einem Sinn, der weit über die Gemeinschaft der Schwestern hinaus in der Geschichte der zu badischen Markgrafen berufenen Zähringer gründet. Unsere Abtei ist deren „Hauskloster“ im Osten der Stadt Baden-Baden.

„Maison Messmer“, Reinhold Schneiders Elternhaus, war noch in seiner Jugend das Quartier und der Verhandlungsort europäischer Fürsten und Staatsmänner. Er erlebte die Beziehung von Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria zur Fürstenkapelle des Klosters.

Als religiöse „Heimat“ empfand er Lichtenthal unbewusst in der Jugend durch seine Mutter. Sie war Erbin des katholischen Hauses Messmer. Ihrem Ehevertrag gemäß wurden er und sein Bruder katholisch getauft und lernten so auch das Kloster kennen.

Nach dem Verlassen des Elternhauses in jungen Jahren wurde der Glaube in Reinhold Schneider „verschüttet“ und brach erst zwanzig Jahre später in Erkenntnis der nationalsozialistischen Verführung wieder in ihm auf. Er erkannte im gekreuzigten und verherrlichten Jesus Christus den Herrn der Geschichte. Dies zog ihn wieder nach Lichtenthal, das sich ihm nun für sein im Glauben gefundenes neues Leben als geistige „Heimat“ erwies.

Zum 50. Todestag des Dichters, am 6. April 2008, der bei seinem jähen Heimgang 1958 der Ostersonntag war, soll seine Beziehung zu unserem Kloster Lichtenthal der Öffentlichkeit erschlossen werden.

Er schrieb seit 1944 Briefe an uns Zisterzienserinnen und kam zu Besuchen und Arbeitsaufenthalten. Seine Verbundenheit erwiesen Gedichte und mit Widmungen versehene Bücher. Auch hielt er zwei Hörfunkvorträge über unser Kloster und den heiligen Bernhard von Clairvaux.

In seinen autobiographischen Büchern „Verhüllter Tag“ und „Der Balkon“ gibt er Einblicke in sein Leben. Mit ihnen lässt sich manche Briefstelle erklären. Als Widmung steht in „Der Balkon“ auf dem letzten halbleeren Blatt: „Es gibt nur eine Hilfe gegen die Einsamkeit, das ist die Liebe; sie dringt durch alle Wände und erreicht das einsamste Herz, wenn es sich öffnet.“

### Briefe und Begegnungen von 1944 bis 1948

Reinhold Schneider hatte im November 1944 im Kloster zum Heiligen Grab in Baden-Baden eine Zuflucht gefunden. In „Verhüllter Tag“ beschreibt er die vorausgegangenen Luftangriffe auf Freiburg, seinen Aufenthalt im Krankenhaus und die gesteigerte Bspitzelung durch die Gestapo. Seine Sonette für die Frontsoldaten hatte nämlich eine Druckerei in Krakau zufällig am 20. Juli 1944 besorgt, an dem das Attentat auf Adolf Hitler erfolgte.

Er schickte unserer Äbtissin am 7. November sein 1943 in Kolmar gedrucktes Buch „Der Dichter vor der Geschichte“ mit der Widmung:

Der hochwürdigen Frau Äbtissin  
des geliebten Heimatklosters Lichtenthal  
in verehrungsvoller Ergebenheit  
Reinhold Schneider

Er bedachte in diesem Buch zuerst Hölderlin und sein „Deutschlandbild“. Im zweiten Teil befasste er sich mit Novalis dichterisch prophetischer Schau des Todes. Sie enthält die Worte: „Der Dichter grüßt eine ferne Ordnung, deren Friede gegründet war auf die Stiftung Christi, die Verehrung des Heiligen.“

Später schreibt Reinhold Schneider in seinem letzten Buch „Winter in Wien“: „Verehren zu dürfen, ist für mich die schönste Gabe des Lebens.“ Seine „Verehrung des Heiligen“ galt allen und allem im Dienste Gottes und beschließt auch für Lichtenthal jeden Brief.

Da Frau Äbtissin Maria Bernarda Geiler infolge der Forderungen an unser Kloster wegen der Kriegsverhältnisse schwer erkrankt war, schrieb ihre Priorin Schwester Maria Adelgundis Lohrmann am 8. November den Dankbrief und schickte Reinhold Schneider Lichtenthaler Brombeerlikör.

Er dankte noch am gleichen Tag mit den Worten:

Sehr verehrte, ehrwürdige Schwester Priorin,  
der Gruß aus dem mir so teuern Kloster ist wohlbehalten angekommen; ich meinte, als ich die Kostprobe nahm, den Duft der sommerlichen Hänge über dem Kloster zu spüren, wo die Brombeeren reifen an den Felsen. – Ich bin durch mein Leiden im Schreiben behindert; nur das Eine möchte ich sagen, dass ich es als einen starken Schutz und Trost empfinde, in dem ehrwürdigen Kloster der Zähringer auch eine geistige Heimat zu haben. Ich bitte, sie mir zu erlauben.  
Mit verehrungsvollen Empfehlungen an die hochwürdige Frau Äbtissin und alle ihre Mitschwestern  
Ihr ganz ergebener Reinhold Schneider

Beigelegt war ein 1941 gedrucktes Sammelbändchen Sonette. In die Widmung schrieb er den Schluss des Sonetts „Heimkehr“:

So suche ich die dunklen Berge wieder  
Und nach der Arbeit ungezählten Stunden  
Den Trost der Glocken und das Wort des Herrn.

1945 wurde Reinhold Schneider kurz vor Kriegsende wegen seiner Schriften für die Frontsoldaten des Hochverrats beschuldigt und sollte durch die Gestapo gefasst werden. Ein unumgänglicher operativer Eingriff rettete ihn.

Nach dem Krieg druckte der Verlag Herder als erstes gebundenes Buch seine der Nachkriegszeit entsprechend überarbeitete und erweiterte Fassung der längst vergriffenen „Gedanken des Friedens“. Sein 1938 erstmals verlegtes Buch „Las Casas vor Karl V.“ mit dem Untertitel „Szenen aus der Konquistadorenzeit“ erfuhr 1946 eine Neuauflage im Insel-Verlag. Wir Zisterzienserinnen erhielten sie von ihm im Advent.

Beim Vorlesen im Refektorium waren viele von uns ergriffen von der Friedensweisung des Dominikaners Las Casas an den Kaiser: „Gib die Indios frei; setze ihre Fürsten wieder ein, deren Rechte ehrwürdig sind wie die deinen; lass dein Volk erkennen, dass sie Gottes Ebenbild sind und Achtung verdienen! Das soll deine Tat sein, und sie wird nicht vergessen werden und dir und Spanien ewigen Ruhm bringen; **jetzt** musst du es tun und zeigen, dass du allein Gottes, nicht der Menschen und deines Reiches Diener bist und ein König, weil dein Sinn höher ist als der anderer Menschen.“

1947 starb am 28. September Frau Äbtissin M. Bernarda Geiler. Reinhold Schneider hatte ihr zu Ostern die bereits zweite Auflage seines Buches „Die Stunde des heiligen Franz von Assisi“ geschickt, in dem er sich mit dem Friedensbeitrag des Heiligen befasste.

Zur neuen Äbtissin wählte der Konvent Frau M. Adelgundis Lohrmann. Ihr schickte er im Advent 1947 mit „treuem Gedenken“ sein Buch „Der Überwinder“. Er schildert darin heilig gewordene Menschen, deren Herz sich, durch Tragik und Versuchung erschüttert, für den Überwinder von Sünde und Tod öffnete. Durch ihn wurden sie selbst zu Überwindern.

### Festschrift oder Mysterienspiel zum Abschluss des Jubiläums 1948?

Der März 1245 gilt als Gründungsdatum der Abtei Lichtenthal, da an einem unbekanntem Tag dieses Monats die beiden Söhne Markgraf Hermanns V. von Baden und seiner Gemahlin Irmengard ihrer zur Witwe gewordenen Mutter die noch mit dem Vater vereinbarten Güter zur Gründung des Klosters übertrugen.

In den folgenden Jahren gelang es der Stifterin, eine bereits gesammelte Gemeinschaft von Frauen durch Nonnen des Klosters Wald zu Zisterzienserinnen heranzubilden. Sie erreichte vom Generalkapitel in Cîteaux die Inkorporation ihrer Gründung, nachdem die ausgesandten Visitatoren die bereits klösterliche Gemeinschaft, den begonnenen Bau ihrer Kirche und ihrer Klosteranlage für den Orden geeignet gefunden hatten. Vollendet wurde die Gründung durch die Übergabe der Gründungsgüter an den Konvent bei der Kirchweihe am 3. November 1248.

Äbtissin M. Bernarda Geiler wollte diese mehr als dreijährige Gründungszeit zur Vertiefung des Zisterzienserlebens mit dem Konvent feiern. Der Äbtissinnenwechsel mit seiner zu bewältigenden neuen Situation hatte jedoch für den Rest des Jahres 1947 seine Priorität.

Anfang 1948 arbeitete die Grafikerin Schwester M. Bernarda Schüler wieder für das Jubiläum und Frau Äbtissin M. Adelgundis dachte an eine Festschrift, zu der sie von Reinhold Schneider einen Beitrag erhoffte. Sie bat ihn darum und fügte mitgeschickten Gaben neue Holzschnitte hinzu, die der tatkräftige Kloster Nachwuchs mit einem Opalographen gedruckt hatte.

Der Dichter antwortete am 26. Januar 1948 aus Freiburg. Er wohnte in der Mercystraße 2. Die historische Bedeutung dieses Hauses in der Vorstadt am Schlachtberg ist das Schlusswort von „Verhüllter Tag“. Sein Brief lautet:

Sehr verehrte, hochwürdige Frau Äbtissin,

Ihre gütigen Zeilen, die schönen Drucke und die edle Gabe aus dem Klostergarten haben mir eine sehr große Freude gemacht. Ich kenne kein Erzeugnis dieser Art, das mit solcher Sorgfalt hergestellt ist; es ist darum, namentlich noch in Zeiten der Krankheit, eine wirkliche Hilfe. Und der Gedanke, dass es aus der Heimat kommt von einem mir besonders teuern, ehrwürdigen Ort hat auch seine heilende, helfende Kraft.

Es wäre nicht nur eine große Ehre für mich, zu der Jubiläumsschrift etwas beizutragen, sondern es ist ein wirkliches Anliegen, weil ich an diesen letzten und völlig unveräußerlichen Überlieferungen der Heimat mit ganzer Seele hänge. Nur ist mein Befinden gar nicht gut, und ich muss mich in Acht nehmen, keine Versprechungen zu machen. Am liebsten suchte ich eine künstlerische Form für einen, wenn auch noch so kurzen Beitrag.

Nun habe ich vor, wenn es nur irgend möglich ist und ich die Reise nur irgend wagen kann, im Frühjahr, vielleicht Mitte März, auf wenige Tage nach Baden zu kommen. Ich würde das Kloster so gerne wieder sehen, leider reichte es bei meinen letzten Besuchen nie, da ich mich immer zu elend fühlte. Dieses Mal aber werde ich mir erlauben, anzufragen, ob Sie mir erlauben, Ihnen einen kurzen Besuch machen zu dürfen. Es wäre eine große Ehre für mich. Vielleicht ließe sich dann das Nähere besprechen.

Jedenfalls würde ich mich herzlich freuen, wenn es mir gelänge, nur etwas zustande zu bringen, das des großen Gegenstandes nicht ganz unwürdig wäre. Es ist mir eine alte Gewohnheit, an das Kloster im Gebete zu denken, und ich wage Sie zu bitten, dieses Gedenken dann und wann einmal zu erwidern. In der größten Verehrung und Ergebenheit  
Ihr Reinhold Schneider

„Vielleicht lassen sich die Ausgaben in fremden Sprachen im Unterricht einmal verwenden“ steht als Postskriptum dabei und lässt vermuten, dass der Dichter zum Dank für die Drucke einige seiner teils übersetzten kurzen Texte sandte.

Auf Drängen des Konvents gab die neue Äbtissin nach einiger Zeit den Plan einer Festschrift zugunsten eines Spiels über das Mysterium Lucidae Vallis auf. Einige Schwestern dichteten es miteinander für die Festteilnehmer am 3. November 1948. Die Äbtissin und die meisten Schwestern konnten dabei das Ordenskleid tragen, für die anderen Rollen wurden historische oder liturgische Gewänder genäht.

Reinhold Schneider hatte jedoch in einer Festschrift die Möglichkeit erkannt, viele Menschen nach der Kriegsnot für seinen im Herrn erkannten Weg zum Frieden zu gewinnen. Er erarbeitete hierzu mehrere „Jubiläumsgaben“, die nach dem Bericht über seinen angesagten Besuch mit den Begleitbriefen hier folgen sollen.

### **Des Dichters Jubiläumsgaben zu Beginn des Jahres 1948**

Reinhold Schneider kam mit Fräulein Anna Maria Baumgarten zu seinem ersten Besuch nach Lichtenthal. Die Chronistin beschreibt ihn mit den Worten:

Am 10. März 1948 machte uns der Dichter Reinhold Schneider in Begleitung einer Verwandten einen längst versprochenen Besuch. Wir waren alle sehr ergriffen von seinem durchgeistigten Wesen, von seiner ausgesprochen religiösen Denkweise, die sich einzigartig in seiner Ehrfurcht und seiner Vornehmheit in Sprache und Haltung ausdrückte, und vor allem waren wir ganz erschüttert, wie sehr sein körperliches Leiden sich seinen Zügen einprägt. Der Dichter scheint wie von Gott „benedet“ – „berührt“ zu sein, seelisch und leiblich.

Am 11. März 1948 bedankte sich Reinhold Schneider vom Kloster zum Heiligen Grab aus für den Empfang mit dem Brief:

Hochwürdige Frau Äbtissin,  
 der mir gestern gewährte Empfang wird als eine der schönsten Ehrungen meines Lebens mir in Erinnerung bleiben. Meine Zeilen sind ein ganz unzulänglicher Dank. Vielleicht gelingt noch eine andere Arbeit. Die Geschenke – excellenter Art – haben mich sehr glücklich gemacht.  
 Mit verehrungsvollen Empfehlungen Fräulein Baumgartens  
 in der größten Ergebenheit und Dankbarkeit                      Ihr Reinhold Schneider

Mit dem Dankbrief kam am 11. März ein Sonett als Jubiläumsgabe. Des Dichters Bemerkung: „Vielleicht gelingt noch eine andere Arbeit“ kündete ein zweites Jubiläumsgedicht an.

Er schickte ein Sonett als Konzept und im Klartext. Das unterschriebene Konzept war seine Nacharbeit mit dem Datum 10./11. März 1948. Der leicht überarbeitete Klartext steht auf einem sorgfältig geschriebenen Widmungsblatt mit dem Datum 11. März 1948. Er lautet:

Geheiligt Leben, rein, nach strengem Bilde,  
 Verbreitet Segen wunderbar durch's Land;  
 Es hat die Welt im Heiligen Bestand,  
 Macht ist im Opfer, Schutzwehr ist die Milde.

Ehrfurcht vererbtem, unbeflecktem Schilde,  
 Dem edlen Sinn, verpflichtendem Gewand!  
 Ehrfurcht der Herrschaft der geweihten Hand,  
 Die kühn beschützt ein todbedrängt Gefilde.

Hier ist der Brunnen, wo der reinste Stern  
 Bis in den Grund die Lebensflut durchglüht,  
 Eh in zerstörte Flur sie sich verteilt.

Und um die Schar, die unbedingt des Herrn,  
 Ist alle Gnade, die auf Gräbern blüht,  
 Die Welt durchläutert und ihr Leid verheilt.

Am 12. März 1948 folgte das sechs Strophen lange Gedicht „Lichtenthal“ mit dem Nachtdatum 11./12. März 1948 und der Unterschrift von Reinhold Schneider.

Lichtenthal  
 Das Waldtal dampft; es brennen Sonnenhänge,  
 Wo früher, schwerer noch die Beere reift  
 Als in der Gärten sommerlicher Enge;

Das Licht, das Tal und Felsen überstreift,  
 Tönt Himmelsklang in irdische Gesänge,  
 Der wieder heim ins Unerschaute schweift;  
 Die Welle blitzt im Morgenwiderscheine  
 Und strudelt fort in bergesfrischer Reine.

Gesegnet Tal! Hier ward das Heil ergründet,  
 Das Stadt und Land mit Segenskräften speist,  
 Der Geist, der sich im Heiligen entzündet  
 Und unbeirrt um seine Mitte kreist  
 Und Geistesmacht mit Geistesmacht verbündet  
 Und aufwärts schwebt zum unerschaffnen Geist;  
 Es ist das Licht, das lichtesgleich gestaltet  
 Und Ewiges im Vergänglichen entfaltet.

Wir fasten's nicht, wenn es nicht Menschen rührte,  
 Zu einem Dienst, der keine Schranken kennt,  
 In strenger Ordnung höchste Freiheit spürte,  
 Sich fort und fort erneu'nd im Sakrament.  
 Und die Geschlechter unerbittlich führte  
 Die Glut zur Glut, die vorm Altare brennt:  
 Was in des Stifters Leben sich begeben  
 Bleibt Geistesmacht und lebenformend Leben.

Und wie die Zeit in ungestilltem Toben  
 Das Licht befiehlt, mehrt sich auch das Licht:  
 Herausgefordert neigt es sich von oben,  
 Gericht der Lüge und der Zeit Gericht  
 Und war und bleibt am herrlichsten erhoben  
 In starker Menschen reinem Angesicht.  
 Sie tragen's nicht, sie sind in Licht verwandelt,  
 Das den Gewalten kühn entgegen handelt.

Denn Sein ist alles, Wahrheit, die von innen  
 Sich ruhig, unbesieglich offenbart;  
 Wo sie erscheint, ist einziges Beginnen:  
 Ein Atemzug in Gottes Gegenwart.  
 Und ob die Wahrheit lebt in Beterinnen,  
 Sie waltet doch auf königliche Art  
 Und muss bekennd, sühnd überwinden  
 Und ihrem Königreich die Welt verbinden.

Der Ernst des reinen Lebens lebt für Alle;  
 Kein Opfer ist allein, kein Tun im Wort.  
 Der Seele Statt, der Beter strenge Halle  
 Sind der Entscheidung allvereinter Ort.  
 Hier wird die Welt beschützt vor tieferm Falle,  
 Kämpft sich das Heil verborgnen Pfades fort.  
 Die weltentrückt das Weltgeschick erfahren,  
 Sind's, die uns Alle retten und bewahren.

Einen Tag später, am 13. März 1948, schenkte Reinhold Schneider sein Buch „Taganrog“. Er zeigt darin, dass Sünden in der „Verwaltung“ der Macht das heilige Russland in die Gewalt des Widersachers führten, der jeglichen Frieden zerstört. Zar Alexander I. beginnt in dieser Erzählung in der ukrainischen Hafenstadt Taganrog ein verborgenes Bußleben, während sein toter Kutscher als der Leichnam des Zaren nach Petersburg überführt wird. Die ihm ergebene Zarin Elisabeth hilft ihrem Gemahl bei der Flucht in eine Strafkolonie, in die er durch den Tausch des Mantels mit einem Sträfling gelangt. Sie nimmt dadurch teil an seinem Streben, Russland und die von ihm abhängigen Völker durch Sühne unter die Friedensmacht Jesu Christi zu führen.

Als Widmung schrieb Reinhold Schneider in diese Friedensdichtung:

Zum Andenken an das Kreuz der Zarin  
 der hochwürdigen Frau Äbtissin des Klosters Lichtenthal  
 in dankbarer Verehrung und Ergebenheit  
 Reinhold Schneider

Gemeint ist das die Teilnahme am Kreuz des Herrn versinnbildende Brustkreuz, das Zarin Elisabeth, eine geborene Prinzessin von Baden, Äbtissin Cäcilia Lauf schenkte bei einem Besuch in Lichtenthal im Jahr 1814. Elf Brillianten zieren dieses Pektoral, darunter ist eine Darstellung des Schweißtuches Jesu Christi.

Beigelegt war der folgende Brief, aus dem hervorgeht, dass Reinhold Schneider seine Friedensidee gerne in eine Festschrift eingebracht hätte:

Hochwürdige Frau Äbtissin,  
 in dankbarer Erinnerung an die Stunden im Heimatkloster sende ich Ihnen ein paar Verse, die etwa als Prolog des geplanten Buches gedacht sind; ob nun diese oder die vorausgegangenen oder beide Arbeiten verwendet werden sollen, bleibt ganz Ihrem gütigen Ermessen überlassen. Ich möchte damit nur ein Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung geben.

In der größten Ergebenheit

Ihr Reinhold Schneider



Er verwendete für diesen Brief ein kleines Blatt, auf dessen Rückseite ein 1943 gedichtete Sonett steht, das er als den hier folgenden „Prolog“ vorschlagen wollte:

Nun überragt das Kreuz die Städte alle,  
Die sich gespiegelt in der klaren Flut,  
Es klagt die Seele, überhaucht von Glut,  
Von Wahn und Schuld und ungeheurem Falle.

Und Bettler treten aus geborstner Halle,  
Darin die Asche ihrer Toten ruht.  
Und Blinde wanken aus der Flammen Wut  
Ins dunkle Land beim letzten Glockenschalle.

Lass unsrer Städte Opferglut die Schuld  
Der ganzen Welt, barmherziger Gott, verzehren,  
Nur Dir sind Schuld und Leiden offenbar.

Und unterm neuen Bogen Deiner Huld  
Wird über Gräbern Dich Dein Volk verehren  
Und von den Trümmern strahlen Dein Altar.

Zum Weihnachtsfest 1948 widmete Reinhold Schneider Mutter Äbtissin M. Adelgundis ein Bändchen Sonette mit dem Titel „Stern der Zeit“. Es enthält über den vom Krieg belasteten Advent 1944 drei Sonette. Sie vermitteln des Dichters Erkenntnis, dass das Tragische der Geschichte den verschütteten Glauben in Menschen freilegen kann. Sein Glaube erwachte durch das „enthüllte Kreuz“ und war für ihn wie eine „Rückkehr in die Heimat“. Er schreibt darüber in „Verhüllter Tag“: „Ich kam wie einer, der die Sprache verlernt hat, in die Heimat. Aber ich hatte die Sprache der Heimat nie erlernt, und nun langsam, indem sich mir alle Lebensumstände umkehrten, versuchte ich sie zu erlernen. Ich war auf die objektive Wahrheit gestoßen, die Wahrheit in Fleisch und Blut und zugleich göttliche außerweltliche Macht. Sie ist für mich die einzige Macht, die ein Leben aus den Angeln heben kann.“

### Arbeitsaufenthalte im Kloster Lichtenthal 1948 und 1949

Reinhold Schneider war wiederholt zu einem Gespräch bei Mutter Äbtissin M. Adelgundis und wurde von ihr zu einem längeren Aufenthalt im Winter eingeladen.

Seinem zustimmenden Brief ging am 4. November 1948 folgendes Schreiben von Domkapitular Alois Eckert voraus:

Hochwürdige Frau Äbtissin!

Herr Reinhold Schneider hat mir dieser Tage freudig erzählt, dass es ihm voraussichtlich möglich sein wird, im Winter von Zeit zu Zeit in Ihrem Kloster Gast zu sein. Ich habe mich sehr für ihn gefreut. Herr Reinhold Schneider ist zur Zeit sehr vereinsamt und in seiner Wohnung so schlecht versorgt, dass ein Aufenthalt in einer guten Umgebung für ihn ein dringendes Bedürfnis ist. Ich möchte ihn Ihrer Fürsorge empfehlen.

In Verehrung  
Eckert

Den folgenden Brief schickte Reinhold Schneider am 28. November 1948 aus Freiburg:

Hochwürdige Frau Äbtissin,

unmittelbar nach meiner Rückkehr möchte ich nur für Ihre große Güte danken und sagen, dass ich Ihr Angebot sehr gerne annehme. Der Gedanke, dass mir eine Zuflucht in dem geliebten ehrwürdigen Kloster offen stehen soll, ist ungemein trostreich für mich; auch bin ich sehr dankbar dafür, dass Fräulein Baumgarten auf diese Weise dann und wann einmal der zerrüttenden Unruhe unseres hiesigen Lebens entzogen ist. Die einzige Sorge ist nun die ausreichende Länge der Lagerstatt für mich, die im übrigen so einfach wie möglich beschaffen sein kann. Sonst hoffe ich, dass wir keine drückenden Ansprüche stellen: an Verpflegung bin ich das Allereinfachste gewohnt. Was etwa zu bestellen ist, wird Herr von Schey übernehmen.

Für heute nur meinen Dank mit dem Ausdruck der größten Verehrung und Ergebenheit  
Ihr Reinhold Schneider

Vielleicht war für eine „ausreichende Lagerstatt“ mit zwei Metern Länge bereits gesorgt oder sie wurde jetzt sofort aus einer Möbelfabrik erworben. Ein längeres Bett gab es nicht; zur bekannten Körperlänge des Dichters fehlten nur acht Zentimeter. Es gehörte zu den für ihn gerichteten Zimmern, die fortan frei blieben für ihn.

Seine Ankunft meldete Reinhold Schneider am 4. Dezember 1948 aus Freiburg mit folgenden Zeilen:

Hochwürdige Frau Äbtissin,

mit Ihren gütigen Zeilen haben Sie mir eine große Freude gemacht. Ich bin Ihnen von ganzem Herzen dankbar für die Zuflucht, die sie mir geschaffen ha-

ben und freue mich schon ungeduldig auf den Blick in den Klosterhof und auf die schöne ernste Ordnung des Lebens, die von dort ausgeht.

Ich möchte nun Freitag, den zehnten Dezember, vormittags, kommen und auf ein paar Tage bleiben; auch über Weihnachten möchte ich gerne dort sein. Ich bin in diesem Jahr ohnehin ganz allein, da Fräulein Baumgarten ihren Erholungsaufenthalt nicht unterbrechen soll, und die Atmosphäre des Hauses ist mir völlig zerstört worden. Ich hoffe nur inständig, nicht zu viel Arbeit und Mühe zu machen; aber ich glaube sagen zu dürfen, dass meine Ansprüche nicht sehr groß sind.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für einen gesegneten Advent in verehrungsvoller Ergebenheit

Ihr Reinhold Schneider

Im Konvent war die Anwesenheit des Dichters nur den damit betrauten Schwestern bekannt. Sie steht deshalb auch nicht in der Chronik. Unsere Äbtissin überließ Reinhold Schneider hernach die Schlüssel. Er sollte wegen seiner vielen Arbeit keinen Dankbrief schreiben, sondern einfach seine Rückkehr ins „Heimatkloster“ melden. Musste er da nicht gehorsam sein?

Reinhold Schneider meldete sich am 7. Januar 1949 wieder mit folgendem Brief und kam am 15. Januar aus Freiburg.

Hochwürdige Frau Äbtissin,  
nachdem ich meine Arbeit einigermaßen übersehen kann, hoffe ich, am Samstag, den 15., etwa gegen halb sechs wieder nach Lichtenthal zu kommen. Ich hoffe, nicht zu viel Ungelegenheiten zu machen und danke schon heute für die Aussicht auf ruhige Arbeitsstunden; ich habe sehr Dringendes zu tun. Mögen Sie, hochwürdige Frau Äbtissin und der ehrwürdige Konvent, ein gnadenvolles Jahr angetreten haben.

In der größten Verehrung und Ergebenheit

Ihr Reinhold Schneider

Er verbrachte seinen Aufenthalt mit konzentrierter Arbeit in seiner „zweiten Wohnung“. Wegen der Stille um ihn wusste die Chronisten wiederum nicht, dass er da war und wie lange er blieb.

Da Reinhold Schneider jeweils im Winter zum Arbeiten nach Lichtenthal kommen wollte, verursachte sein langes Schweigen im Sommer 1949 keine Beunruhigung, bis er seine Bücher abholen ließ und sein am 18. November 1949 in Freiburg geschriebener Brief mit folgendem Bericht kam:

Hochwürdige Frau Äbtissin,

nachdem ich die Hoffnung aufgeben musste, wieder reisefähig zu werden,

habe ich Herrn Hans Schmidts Freundlichkeit gerne angenommen und durch ihn meine Bücher abholen lassen.

Es ist mir sehr schwer gefallen; noch während des ganzen Sommers hoffte ich, wenigstens einen kurzen Besuch in Baden machen zu dürfen. Aber ich bin so angegriffen, dass ich mich nicht mehr auf den Zug oder in das Auto wage; seit vielen Wochen kann ich das Haus nicht mehr verlassen. Ich kann heute nur für die große Güte danken, die Sie mir erwiesen haben. Wie gerne hätte ich, bei besserem Befinden in Lichtenthal gearbeitet. Es schmerzt mich auch, dass ich Sie so lange in Ungewissheit ließ. Mögen Sie daraus ersehen, wie ungern ich den Plan, wieder nach Lichtenthal zu kommen, endlich aufgegeben habe. Ich möchte Ihnen ganz besonders danken, dass Sie die Zimmer so lange frei gehalten haben.

Mögen Sie, hochverehrte Frau Äbtissin, mit dem Kloster eine gnadenvolle Adventszeit erleben! Es vergeht wohl kein Tag, an dem ich nicht in Dankbarkeit und Verehrung an das Heimatkloster und an Ihr Wirken denke.

In der größten Ergebenheit

Ihr Reinhold Schneider

Außer der in einem Postskriptum angesagten eingeschriebenen Schlüsselsendung erhielten Frau Äbtissin und der Konvent sein Buch „Die dunkle Nacht“, in dem er den Sieg des vom Geist des Herrn ausgehenden inneren Lichtes über die dunkle Nacht menschlicher Grenzsituationen in sechs Heiligenleben schildert. Er versah es in der Widmung mit dem Datum „Tag der heiligen Elisabeth 1949“.

Eine teilnehmende Antwort erhielt Reinhold Schneider am 4. Dezember mit der von Frau Äbtissin M. Adelgundis stets gebrauchten Kurzanrede „Herr Doktor“. Die Ehrendoktorwürde war ihm 1946 durch die philosophische Fakultät der Universität Freiburg und 1947 durch die juristische Fakultät der Universität Münster verliehen worden.

Als „Trost“ erhielt er mit dem hier folgenden Brief das gerade gedruckte Büchlein „Lichtenthaler Marienklage“, die mit Bildern gestaltete Kalligraphieabschrift eines nicht alemannischen Fundes im Einband der L30 der Badischen Landesbibliothek.

Sehr verehrter Herr Doktor,

Lassen Sie sich recht herzlich danken für die übersandten Bücher und die lieben Grüße. Schade, dass Lichtenthal Ihnen nicht wieder kurze Zeit der Erholung bieten kann. Wir hätten uns so gefreut. Innige Wünsche und ein festes Gebetsversprechen für Ihre baldige Genesung. Nach menschlichem Ermessen haben Sie doch noch eine so große Aufgabe für die heutige Welt. Möge der liebe Gott Sie uns noch eine gute Zeit erhalten.

Darf ich Ihnen vielleicht auch unser Büchlein überreichen: Marienklage. Vielleicht kann es auch in dem schlichten Gewand in schweren Stunden einen kleinen Trost spenden.

Und dann möchte ich jetzt schon in der Vorbereitungszeit auf die Festtage Lichtenthals herzliche Wünsche senden. Möchten Sie, verehrter Herr Doktor, recht trostvolle, gnadenreiche Festtage erleben.

In tiefer Verehrung und mit viel innigen Lichtenthal-Grüßen bin ich Ihre in Christo ergebene

M. Adelgundis Lohrmann O.Cist.

Äbtissin zu Lichtenthal

### Eine Rundfunksendung über Lichtenthal im April 1950

Reinhold Schneider arbeitete unermüdlich trotz angegriffener Gesundheit und schrieb am 3. Februar 1950 aus Freiburg:

Hochwürdige Frau Äbtissin,  
von Herzen hoffe ich, dass diese Zeilen Sie bei guter Gesundheit antreffen. Ich komme mit einer Bitte: der Süddeutsche Rundfunk, Sender Karlsruhe, möchte, nachdem ich vorigen Herbst ein Manuskript über St. Trudpert ausgearbeitet habe, Sendungen über Lichtenthal, Allerheiligen und St. Blasien folgen lassen. Es war ein Vorschlag von mir, da ich gerne an die stilleren, ehrwürdigen Werte der Heimat erinnern möchte. Da ich nun seit Monaten das Haus nicht mehr verlassen kann, so bin ich in der Besorgung des Materials sehr behindert. Sollten Frau Äbtissin die Güte haben wollen, mir die eine oder andere Schrift zur Geschichte des Klosters Lichtenthal leihweise senden zu lassen, so wäre das eine große Hilfe für mich. Wie gerne würde ich das Manuskript an Ort und Stelle vornehmen! Aber an Reisen kann ich nicht denken.

Ich danke für alle Mühe, die Sie sich etwa machen wollen.

Wie immer, in verehrungsvoller Ergebenheit

Ihr Reinhold Schneider

Seine Bitte um geeignete Bücher wurde überboten durch das Hinzufügen von Handschriften unserer Mitschwester Dr. M. Agnes Wolters. Frau Äbtissin schickte ihm die vier Hefte „Persönlichkeit der Markgräfin Irmengard von Baden“, ihre „Studien über Margarete von Baden“ und ihre zwei Hefte „Lebensbild der Chorfrau Stephanie Lanner“

Diese Chorfrau Maria Stephanie hatte 1811 in Lichtenthal Profess abgelegt und starb im Kloster nach kurzem treuen Ordensleben. Reinhold Schneider war von dieser Handschrift so berührt, dass er später daraus seine Erzählung „Un-

lösbar“ gestaltete, die vor allem einer damals ebenfalls zum Konvent gehörenden und dann ausgetretenen Mitschwester gilt. 1959 gelangte dieser Text aus seinem Nachlass in das 1959 erschienene Buch „Der ferne König“.

Für die Bücher und Handschriften dankte Reinhold Schneider am 15. Februar 1950. Auch ließ er eine Schulausgabe seines Buches „Kreuz und Geschichte“ durch die Metzlersche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart schicken. Hier folgt sein Brief:

Hochwürdige Frau Äbtissin,  
für Ihren gütigen Brief und die reiche Sendung an historischen Schriften möchte ich vielmals danken. Ich freue mich sehr auf die Arbeit und werde mir erlauben, nach deren Abschluss, der freilich erst in einiger Zeit erfolgen kann, das mir wertvolle Material zurück zu senden; besonders dankbar bin ich für die Handschriften.

Wie immer, in der größten Verehrung und Ergebenheit  
Ihr Reinhold Schneider

Am 8. März meldete er in Lichtenthal den Sendetermin seines Vortrags und schickte einen Durchschlag seines Manuskripts, da der Termin am Gründonnerstag war, an dem die Liturgie in Lichtenthal den Vorrang hatte. Die „Badische Heimat“ druckte den Text 1952 in Heft 4.

Hochwürdige Frau Äbtissin,  
für Ihre gütigen Zeilen danke ich Ihnen vielmals. Das Gebet des ehrwürdigen Hauses, dessen Sie mich versichern, ist mir ein kostbares Geschenk. Schon der Gedanke daran ermutigt mich.

Vom Studio Karlsruhe erfahre ich heute, dass mein Manuskript, das ich in der letzten Woche ausarbeitete, am 6. April, 16.50 bis 17.10 Uhr, gesendet werden soll. Ich wäre sehr froh, wenn ich darin, auch nur in bescheidenem Grade, dem Geiste des Klosters und seiner unveränderlichen hohen Bestimmung dienen könnte.

Die mir freundlich geliehenen Bücher und Schriften danke ich übermorgen zurück zu senden.

Wie immer, in der größten Verehrung  
Ihr Reinhold Schneider

In Lichtenthal wurde der Radiovortrag schon im März vorgelesen, wie es aus dem Dankbrief der Äbtissin hervorgeht. „Wir waren beschämt und erfreut zugleich“, schrieb sie ihm. Seine Ausführungen sollten als „Ansporn und ernste Aufmunterung“ helfen, „das so groß geschilderte Ideal zu verwirklichen“.

Am 27. April 1950 legten die ersten drei Novizinnen nach der Nazizeit und dem Zweiten Weltkrieg für drei Jahre ihre Profess ab und hielten sie für ihr ganzes Leben.

Im Jahr 1951 schwieg die Korrespondenz.

### Briefe und Gaben im Jahr 1952

1952 wurde Reinhold Schneider „Mitglied der Friedensklasse des Ordens pour le mérite“. Die Freude war groß, als er am 21. Dezember anlässlich eines Aufenthalts im Hotel Atlantik Frau Äbtissin M. Adelgundis um einen Besuchstermin mit den Zeilen bat:

Hochverehrte hochwürdige Frau Äbtissin  
mit meinem Dank für den wundervollen Wein und für die in so edle künstlerische Form gefassten Glückwünsche möchte ich Ihnen und dem hochwürdigen Konvent meine ergebenen Wünsche für die Festtage aussprechen. Es ist fast der einzige Trost in dieser Zeit, dass eine Gemeinschaft wie die Ihre besteht, unsichtbare Säule einer ratlos verfallenden Welt. Wenn noch ein Segen auf dem Lande ruht, so ist er solchen Gemeinschaften zu verdanken.

Mit Ausnahme des 24. und 25. Dezember will ich auf absehbare Zeit hier sein. Meine Gesundheit ist sehr angegriffen. Es wäre eine sehr große Freude für meine Begleiterin und mich, wenn wir einmal, zu einer Ihnen gelegenen Zeit, bei Ihnen vorsprechen dürften. Es bedarf dazu nur eines telefonischen Bescheids (vormittags).

In der größten und dankbaren Verehrung  
Ihr Reinhold Schneider

Über diesen Besuch schweigt die Chronistin, da er nur für die Mutter Äbtissin vorgesehen war. Sie schickte im folgenden Jahr Wein nach Freiburg in Reinhold Schneiders Haus. Durch unseren Schulrat Friedrich Singer, seinen seit der Jugend vertrauten und ihm verwandten Freund, hatte sie erfahren, dass sein Magenleiden ihm immer mehr den Verzicht auf feste Speisen gebot. Er konnte fast nur noch durch Wein für seine Arbeit am Stehpult Kraft schöpfen. Am 11. Juni 1953 antwortete er:

Hochwürdige Frau Äbtissin,  
mit der überraschenden Gabe edelster Weine haben Sie mir eine sehr große Freude gemacht. Ich wage es, darin das Zeichen einer Gesinnung zu sehen, die mir überaus kostbar ist und mich in allen Kämpfen dieses Lebens trösten soll. Es vergeht niemals ein Tag, da ich des Heimatklosters nicht gedenke. Was be-

deutet aber diese Bitte eines Kindes dieser Welt gegen ein einziges Gebet aus ihren Mauern! Ich bitte herzlich darum.

In verehrungsvoller Ergebenheit  
Ihr Reinhold Schneider

Seinem Brief legte er die Tischrede seines Dichterfreundes Werner Bergengruen bei, die er zu seinem 50. Geburtstag am vorausgegangenen 13. Mai hielt.

### **Der heilige Bernhard von Clairvaux im Hörfunk Baden-Baden 1953**

Reinhold Schneider bekam kurz vor dem 20. August 1953 aus Lichtenthal eine Einladung zur Feier des 800. Todestages des heiligen Bernhard von Clairvaux. Wegen einer Dienstreise fand er sie verspätet vor und schrieb am 23. August aus Freiburg:

Hochverehrte hochwürdige Frau Äbtissin,  
Ihre gütige Einladung zu den Feiern erreichte mich erst nach der Rückkehr aus der Schweiz, wo ich Verlagsbesprechungen hatte. Ich danke Ihnen sehr dafür, dass Sie an mich gedacht haben. Es gibt wohl kaum einen Ort, wo der heilige Stifter würdiger gefeiert werden kann, als in Ihrer Abtei, die ihm seit der Gründung Treue gehalten hat. Mögen Haus und Konvent, die Ihnen anvertraut sind, den Segen dieser Treue fort und fort erfahren.  
In stetem Gedenken und vertrauensvoller Ergebenheit  
Ihr Reinhold Schneider

PS: Ich lege einen Durchschlag des Vortrags bei, der heute mit einigen Kürzungen von Baden-Baden gesendet werden soll; bitte nur sehr, die Schreibfehler zu entschuldigen, denen ich in der Eile nicht auf die Spur komme.

In diesem 16 Seiten langen Vortrag erweist der Dichter eine umfassende Kenntnis der Ereignisse des 12. Jahrhunderts und ihrer Regie durch den Abt von Clairvaux. Reinhold Schneider erklärt die bleibende Gültigkeit der Lehre des heiligen Bernhard mit den Worten: „Je tiefer ein bedeutender Mensch in das Wesen des Christentums eindringt, umso näher ist er allen ihm folgenden Zeiten.“ Er erkennt als Wesen des Christentums die „Macht der Machtlosigkeit“ des für uns gekreuzigten und verherrlichten Herrn. Er nennt die Geisteserfahrung des heiligen Bernhard eine „Umkehrung der Werte“, eine „radikale christliche Revolution“. Er berichtet über Bernhards Heimgang: „Im Kreise der geistlichen Söhne, die er mit einer von oben gekommenen, der Ewigkeit verpflichtenden Liebe geliebt hat, ist er gestorben am 20. August 1153.“



### Briefe und Lebenseinblicke 1952 bis 1955

Reinhold Schneider schickte Lichtenthal im Advent 1953 einen Vortrag, den er am 25. Dezember 1952 im Süddeutschen Rundfunk Stuttgart hielt. Das Evangelische Verlagswerk GmbH, Stuttgart, gab ihn 1953 in der beschränkten Auflage von 2000 Exemplaren heraus. Sein Einband war ein Holzschnitt aus dem 1491 von Anton Sorg in Augsburg vollendeten Buch „Von der kindtheit und dem leyden unsers herren Jhesu Cristi. auch von dem leben Marie seiner lieben mutter. mittsamt der legend von den heyligen drey künigen“.

In „Verhüllter Tag“ schreibt Reinhold Schneider, dass an Weihnachten die Mutter und die Kinder mit dem evangelischen Vater in seine Kirche gingen, weil dort die Jugendlichen erfrischend sangen. An allen anderen Fest- und Sonntagen begaben sich die Mutter und die Söhne in den katholischen Gottesdienst. In diesem Verhalten zeigte sich das familiäre Verlangen nach Frieden. Reinhold Schneider bedauert es jedoch, dass es mit dem Vater nie eine Aussprache über die Konfessionen gab.

Das folgende Jahr 1954 war für Reinhold Schneider sehr arbeitsreich. Er rang vor allem um die schon einige Jahre nach dem Krieg notwendige neue Sicht des Friedens, die für ihn keineswegs Pazifismus war. Auch arbeitete er für gesteigerte Angebote seiner Verleger, die in ihm einen zugkräftigen Schriftsteller erkannt hatten. Sie setzten vor allem seine gesammelten Kleinschriften und Erzählungen für ihre Verlagsjubiläen ein. Mit Helmut Gollwitzer und Käthe Kuhn gab er das Buch „Du hast mich heimgesucht bei Nacht“ (Psalm 17,3) heraus, eine Sammlung von Abschiedsbriefen und Aufzeichnungen des Widerstands gegen das nationalsozialistische Regime, gedruckt in München im Herbst 1954.

Nach Lichtenthal schickte er am 9. März 1955 das mit Kunstbildern ausgestattete Bändchen „Petrus“. Es gehört zur Reihe „Der Bilderkreis“, die Heinrich Lützel herausgab. Mehrere Bändchen dieser Reihe erhielten durch Reinhold Schneider ihren Text. Er rühmt die Antwort des Fischers Simon auf die Frage Jesu: „Für wen haltet ihr mich?“ Er hält es für die größte Tat des Fischers, dass er bekennt: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Am 12. November 1955 dankte Reinhold Schneider aus Freiburg für die Teilnahme am Tod seiner Mutter. Sie war die mittlere der drei Töchter im „Maison Messmer“. Nach dem frühen Tod ihres Mannes gab sie es an einen neuen Besitzer, durch den es Eigentum der Stadt Baden-Baden wurde. Über seinen Vater berichtet Reinhold Schneider in „Verhüllter Tag“, dass er Gastwirt war wie sein eigener Vater in einem Dorf „unter dem Erzgebirge, nicht weit von Freiberg, auf ernster herber Hochebene“. Seine Vorfahren stammten „von einer Schneidemühle“, von der sie auch den Namen hatten.

Er selbst wollte sich nach dem Abitur auf dem Gutshof eines sächsischen Schlosses ausbilden lassen. Nach dem ersten Erntejahr gab er jedoch sein Vorha-

ben auf, da die Landwirtschaft wegen der Wirtschaftskrise nur für Eleven mit Aussicht auf eigenen Grundbesitz Zukunft hatte. Im Kontor einer Druckerei in Dresden begann er hernach eine Lehre. Seine verdrängte intellektuelle Berufung löste jedoch eine beunruhigende Krankheit und seine Entlassung aus. Nach einem Selbstmordversuch war er entschlossen, sich durch autodidaktische historische und philosophische Studien zum Schriftsteller auszubilden, was ihm nach Jahren der Armut und unermüdlicher Arbeit gelang. Die letzten Lebensjahre seiner Mutter waren gewiss seinetwegen von berechtigtem Stolz getragen. Hier folgt sein Dankbrief für die Teilnahme an ihrem Tod:

Sehr verehrte hochwürdige Frau Äbtissin,  
für die gütige Teilnahme am Tode meiner Mutter danke ich Ihnen sehr; sie ist sehr trostreich für mich. Meine Mutter liebte ihr Kloster so sehr, und wenn sie nun dort eine Stelle hat in Ihrem Gebet, so wird das wirklich Hilfe der Heimat für sie sein. Für mich war das rasche Ende umso erschütternder, als ich über Berlin von einer langen Reise durch den Norden eben zurückkehrte. Ich hatte Vorträge in Helsinki und Stockholm und anderen schwedischen Städten und an den Universitäten von Uppsala und Oslo und war noch ganz benommen von den großen herbstlichen Landschaften unter dem Flugzeug. Im Augenblick der Ankunft musste ich wieder an den Zug. Ich fand die Arme schon ohne Bewusstsein, in schwerem Todeskampf, der nach drei Stunden, als die Glocken eben Allerheiligen einläuteten, zu Ende ging.  
Vom Herrn hoffe ich, dass Sie wohl sind und dass der starke Friede Ihrer Mauern Ihnen und dem Konvent gesegnet werde, wie er immer gesegnet war.  
In herzlicher Verehrung und Ergebenheit  
Ihr Reinhold Schneider

### Friedensstreben und Friedenspreis im Jahr 1956

Mit „verehrungsvollen Wünschen für die Osterzeit“ widmete Reinhold Schneider 1956 Frau Äbtissin seinen Text zu den Kunstbildern über den Evangelisten Johannes.

Der Satz aus dem Johannesevangelium: „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Jo 8,23) war sein Leitwort für den Vortrag „Das Drama des Geistes in der Geschichte“, den er am 15. Juli 1956 im Mainzer „Institut für Europäische Geschichte“ hielt.

Am 23. September erhielt Reinhold Schneider in der Paulskirche in Frankfurt den „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“. Zuvor hatte er in seinem neuen Buch „Der Friede der Welt“ seine Rede für diesen Festakt grundgelegt. Er tadelte oberflächliche und ungläubwürdige Friedfertigkeit, weil wahre Friedfer-

tigkeit nur durch das „Kreuz des Lebens“ erbracht werden kann. Er erklärte: „Freilich ist wahr: Friede als solcher ist nicht höchster Wert; sittlich-personale, geistige, religiöse Werte sind ihm übergeordnet. Friede aber, als geschichtliche Darstellung glaubensstarker Liebe zu Gott, der Menschheit und aller Kreatur könnte wohl der höchste Wert sein.“

Hinter diesem Zeugnis steht das Lebensbild des heiligen Franz von Assisi, den Reinhold Schneider als einen Friedensjünger Jesu Christi erkennt. Sein 1946 bereits in zweiter Auflage erschienenes Buch „Die Stunde des heiligen Franz von Assisi“ wurde 1956 in dritter Auflage verlegt. Für den Autor ist eine jede Geschichtszeit im Grunde des Heiligen Zeit, weil der Herr der Geschichte in ihm lebt. Er erklärt: „Nach dem Tode des Heiligen verbreitete sich der Glaube, dass er ein neues Weltalter, die Zeit des Heiligen Geistes heraufgeführt habe. Aber das Neue, das er gebracht, war allein die Erneuerung der Gegenwart Christi, und die Zeit allein wäre vollkommen neu, die im unbedingten Sinne dem Heiland gehört.“

Alle Bücher und Schriften Reinhold Schneiders, die 1956 verlegt wurden, schenkte er mit einer Widmung der Äbtissin und dem Konvent des Klosters Lichtenthal und dazu auch seine gedruckten beiden Reden in Mainz und in Frankfurt.

### Abschied vom Elternhaus 1957

Reinhold Schneider wohnte im Januar 1957 während des Abbruchs seines Elternhauses im Hotel „Atlantik“. Er vereinbarte mit Frau Äbtissin einen Besuch in Begleitung von Fräulein Baumgarten für den letzten Sonntag im Januar. In seinem Buch „Der Balkon“ beschreibt er ihn in dichterischer Gestaltung. Wir empfangen ihn zur Begrüßung im Stehen, holten aber zu seinem spannenden Erzählen unsere Klappstühle aus der Ecke und hörten ihm selbstvergessen zu. Die Chronistin schrieb mehrere Tage später zugleich über seinen Besuch und über seinen nachfolgenden Brief:

An diesem Sonntag hatten wir einen ehrenvollen Besuch. Der Dichter Reinhold Schneider, der diesen Winter in Baden-Baden verbringt, hatte sich auf 5 Uhr nachmittags angemeldet. Alle Frauen begaben sich ins Sprechzimmer. Von seiner leidenden, erschütternden Gestalt waren wir zutiefst beeindruckt. Er erzählte uns mit größter Freundlichkeit fast eine ganze Stunde lang von Portugal und Schweden, den Ländern, wo er zuletzt war und die er besonders ins Herz geschlossen hat. Er sagte: „Ich liebe die Völker“ und erzählte, wie ihm das Reisen im Flugzeug so sehr gefalle und natürlich auch bekömmlicher sei als das Bahnfahren. Als liebe hochwürdige Mutter ihm folgenden Tages noch einen Fruchtekorb ins Hotel Atlantik sandte, erhielten wir einen schö-

nen Brief des Dichters, worin er zum Ausdruck brachte, wie sehr ihn sein Besuch bei uns beeindruckte und dass er fest auf unser Gebet baut. Reinhold Schneider hat bei uns auch davon gesprochen, wie sehr es ihn schmerzt, gerade jetzt bei seinem Hiersein den Abbruch des „Maison Messmer“, seines elterlichen Hauses, mit ansehen zu müssen.

Reinhold Schneider bedankte sich am 30. November 1957 mit folgendem Brief:

Hochwürdige, hochverehrte Frau Äbtissin,  
für die gütige Aufnahme im Kloster möchten wir beide herzlich danken. Der Anblick der verehrungswürdigen Frauen hat mich mehr ergriffen, als ich sagen kann. Wer in der Welt herumgeworfen wird und sich doch wieder in sie hineinwerfen muss, fühlt einen unendlichen Trost, wenn er sich eine Stätte der Reinheit und des Glaubens, ungebrochener Tradition vergegenwärtigen darf. Niemand kann den Segen ermessen, der von Ihrem Hause ausgeht. Aber ich weiß wohl, dass er, wie jede Gnade, ausgehend von oben, Verzicht und Gehorsam des Menschen fordert.

Die edlen Gaben, Früchte und Wein, die Sie mir sandten sind mir mehr als eine körperliche Labe. Sie sind in ihrer Vollkommenheit Sinnbild der Ordnung und Fürsorge, die durch Sie in dem geliebten Hause regieren. Meine armen Gebete gelten Ihnen immer.

Mit verehrungsvollen Grüßen von uns beiden  
Ihr Reinhold Schneider

Zum Osterfest kam folgender Kartengruß, den der Dichter am 16. April 1957 in Lissabon schrieb:

Sehr verehrte hochwürdige Frau Äbtissin,  
Ihnen und dem hochwürdigen Konvent wünschen wir von Herzen ein gesegnetes Ostern. Ich danke sehr für den gütigen verständnisvollen Brief. In dem seit früher Zeit geliebten Land empfinde ich den alten Zauber der Seele an der atlantischen Küste.

Ein Gruß der Ergebenheit  
Ihr Reinhold Schneider

Seinen 1957 in München/Ahrbeck gedruckten Kunstführer über Lissabon, der 32 Aufnahmen von August Raichle enthält, schickte er nach Lichtenthal mit seinem Autogramm.

Das letzte Arbeitsthema Reinhold Schneiders war sein Tagebuch „Winter in Wien“. Er wollte dem Genius der Kaiserstadt nachspüren, da dort zur Eröffnung

des Burgtheaters im Sommer 1958 die Uraufführung seines Dramas „Der große Verzicht“ angekündigt war. Er hatte für dieses Schauspiel im Sommer 1957 beim Dramatikerwettbewerb der Bregenzer Festspiele den ersten Preis erhalten. Am 17. März 1958 schrieb er aus Freiburg den hier folgenden letzten Brief nach Lichtenthal:

Hochverehrte hochwürdige Frau Äbtissin,  
in diesen Tagen erst kehrte ich aus Wien zurück, wo ich seit Anfang November war. Beschämt und beglückt finde ich Ihre Weihnachtswünsche, ein bezauberndes kleines Kunstwerk und die reiche Gabe, die mir den Anfang hier leichter macht. Ich danke von Herzen. Mein armseliges Gebet gilt einen jeden Tag dem hochwürdigen Konvent, einer Segensmacht über der Heimat. Wien bedeutete für mich eine unermessliche Erfahrung; noch lebt der Kaiser in der Burg, personifiziert in den Reichskleinodien, denen kein Stein genommen wurde; das ist ein erschütternder Trost. Und die Theater – das weltlich – all zu weltliche, wo ich mich nach dunklen Tagen dankbar dem Vergessen überließ, strahlten in unerhörtem Glanz. Ich werde wohl nächste Woche in Baden sein (Atlantik), wage aber natürlich nicht, in der Fastenzeit anzuklopfen.  
In immer gleicher Verehrung und dankbarer Ergebenheit  
Ihr Reinhold Schneider

Unsere Mutter Äbtissin antwortete ihm bald nach Freiburg mit einer stärkenden Gabe. Die Chronistin schreibt hierüber am 7. April: „Unser letzter Gruß, ein Osterpaket, wird ihn wohl noch bei Leben erreicht haben. Aber die Todesnachricht erschütterte die ganze Klosterfamilie.“ Alle empfanden die Tragik dieses Todes durch „Schwächeanfall, Sturz und Schädelbruch“ und blickten zugleich auf den „verklärenden und versöhnenden Ausklang im Osterlicht“.

Da damals die strenge kirchliche Klausur unsere Teilnahme an der Beisetzung Reinhold Schneiders im Familiengrab in Baden-Baden nicht zuließ, wurde Lichtenthal durch den Spiritual und Zisterzienserpater Dr. Thomas Kurent vertreten.

Wir waren dankbar für den von Fräulein Anna Maria Baumgarten verfassten aufklärenden Brief „An die Freunde von Reinhold Schneider“. Wir waren getröstet, als sein Buch „Winter in Wien“ vom Herder Verlag kam. Auf dem eingelegten Kartengruß steht: „Dargeboten von Fräulein Baumgarten.“

Sie schenkte uns auch aus dem Nachlass des Dichters seine 1946 mit der Schreibmaschine getippten und kopierten Sonette. Der Schluss des Sonetts „Ostern“ enthält seines Lebens Sinn:

Und wie das Kreuz das Innerste verzehrt,  
Strahlt auch das Kreuz von oben mächtig nieder.